

dieses Geheimnis wahr, und seine Beachtung wird nur um so dringlicher. Darum möge das Gebet darauf gerichtet sein, daß die schon wirkende Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe im freien Dialog durch die Verkündigung der Kirche angesprochen und gestärkt werden. Dann werden auch die publizistischen Mittel mehr ihrer Verbreitung dienen.

Für eine möglichst wirksame Durchführung der Konzilsdekrete in den Missionsländern. Missionsgebetsmeinung für Juli 1965

Es ist nicht ganz einfach, schon jetzt Betrachtungen über eine möglichst wirksame Durchführung der Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Missionsländern anzustellen, da die Vierte und letzte Session des Konzils mit wichtigen Entscheidungen, die

auch die Missionen betreffen, noch aussteht. Zusätzlich erschwert wird die Aufgabe dadurch, daß das Missionschema, wie es in der Konzilsaula in der Dritten Sitzungsperiode des Konzils nach vielfachen Kürzungen vorgelegt wurde, als ungenügend von einer großen Mehrheit der Konzilsväter abgelehnt wurde. Man gab sodann Auftrag, für die nächste Session ein neues Schema zu erarbeiten. Zwar enthält die am 21. November 1964 verkündete Dogmatische Konstitution über die Kirche eine klare Aussage über deren wesenhaft missionarischen Charakter, und die Mission wird dort wirklich als die zentrale Seinsfunktion der Kirche dargestellt. Indes verbleibt diese Darstellung im Grundsätzlichen. Sie konnte naturgemäß die Aufgaben und Probleme, vor die sich die Kirche heute in den Ländern, in denen erstmalig das Evangelium verkündet wird, gestellt sieht, nicht in der erforderlichen Unmittelbarkeit und Ausführlichkeit entwickeln. Gerade dies erwarteten vor allem die Missions Bischöfe vom Missionsschema. In dem nun abgelehnten Entwurf wurde auch über die zentrale Missionsleitung der Kirche nach dem Konzil gehandelt, wiederum ein Gesichtspunkt, der für die Erörterung unseres Themas von größter Bedeutung ist, da die wirksame Durchführung der Konzilsdekrete zwar gewiß nicht in erster Linie die Leitung der Gesamtmission angeht, aber diese muß sie steuern, ihr Impulse geben, sie kontrollieren, Zweifelsfragen beantworten, die Aktionen größerer Missionsräume koordinieren usw. Es ist im Konzil gefragt worden, ob die Propagandakongregation in ihrer jetzigen Gestalt wirklich den Erfordernissen der Zeit genügt (Bischof Moors von Roermond). In dem jetzt zurückgezogenen Schema über die Missionen war in diesem Zusammenhang der Vorschlag gemacht worden, einen Zentralrat der Missionstätigkeit (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 233) zu bilden, der „mit und unter dem Papst“ die großen Linien des Vorgehens auf dem Missionsfeld bestimmen sollte. Die Propagandakongregation, bei der dieser Rat zu bilden wäre, sollte dann die Vorschläge unter Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten zur Ausführung bringen. Alle Befürworter des Zentralen Missionsrats sprachen die Erwartung aus, daß dieses Gremium der Tätigkeit der Propagandakongregation eine größere Dynamik geben werde und ein Koordinationsfaktor ersten Ranges sein könnte. Kardinal Léger von Montreal sah den Nutzen dieser Einrichtung vor allem darin, daß dann die örtlichen Kirchen besser in Rom vertreten wären, während die Propagandakongregation besser darüber orientiert sei, was in den Missionen vor sich gehe. Da der Plan nicht nur bei den Missionsbischöfen allge-

meine Zustimmung fand, sondern auch bei Hunderten von Bischöfen der altchristlichen Kirche, ist damit zu rechnen, daß er demnächst wieder dem Konzil vorgelegt wird. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß bei den Erörterungen über den Zentralen Missionsrat bzw. über die Reform der Propagandakongregation immer auch einschließlich die Frage der möglichst wirksamen Durchführung der Konzilsdekrete angesprochen wird.

Wenn die Konzilsdekrete einmal geschlossen vorliegen, werden sie die geistige Frucht des Gesamtbemühens der Kirche um ihre Ausrichtung auf die Aufgaben des Apostolats von heute darstellen. In ihrer universalen Zielsetzung haben sie für die altchristlichen Kirchen die gleiche Bedeutung wie für die Missionskirchen. Wenn von einheimischen Bischöfen der Missionsländer manchmal auf und neben dem Konzil darüber geklagt wurde, daß man gewisse Fragen noch immer zu sehr aus spezifisch abendländischer Geisteshaltung sehe, so konnte sich dies nie auf die von allen anerkannten universalen Grundsätze beziehen, vielmehr nur auf ihre Anwendung. Eben dies unterstreicht aber die Notwendigkeit, daß die konkordanzartige Kirche offenbleibt für die besonderen Erfordernisse der Missionen und diesen auch eine gewisse Freiheit auf der Suche nach neuen Wegen gewährt. Sie tasten sich in jeder Hinsicht auf Neuland vor, sei es hinsichtlich des weiten Bereichs der Verleiblichung der Kirche in den einzelnen Kulturen, sei es hinsichtlich der ökumenischen Haltung gegenüber den „konkurrierenden“ nichtkatholischen Missionsinitiativen und der Zusammenarbeit mit ihnen auf gewissen Gebieten der allgemeinen Volkswohlfahrt, sei es bezüglich der inneren Wertung und der äußeren Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen. Die Öffnung des Konzils nach außen hin trifft diese Missionskirchen, die nach westlichen Konzepten der Kolonialära geformt waren und in „Institutionen“ dachten, ziemlich überraschend. Sie bisher vielerorts als „geschlossene Gesellschaft“ fühlend, sollen sie jetzt dem freien Wehen des Geistes Raum schaffen und die innere Formung ihrer Glieder entsprechend umgestalten. Ja, das christliche Zeugnis dienender Liebe, das jeder Christ geben soll, wird zu einem Faktor von überragender Bedeutung für die Ausbreitung der Kirche in jenen Ländern.

Die seelischen und methodischen Umstellungen, die von den Konzilsdekreten in vieler Hinsicht gefordert werden, können bei den Laien der Missionsländer die Gefahr einer Autoritätskrise heraufbeschwören, da sie, bisher oft sehr stark auf die Autorität der Missionare ausgerichtet, nun sehen, wie eben diese Missionare einen anderen Kurs steuern, als er ihnen bisher vorgelebt oder gelehrt wurde. Man wird mit viel Vorsicht und psychologischem Geschick bei der Anwendung mancher Konzilsdekrete vorgehen müssen, um die Laien der Missionsländer nicht zu verwirren bzw. um zu verhüten, daß die innere Disziplin in den Missionskirchen Schaden leidet.

Die Anwendung der Konzilsdekrete in den Missionen erfolgt zu einem Zeitpunkt, in dem die technische Zivilisation dort meist gerade erst eindringt. Die Gesellschaft ist in voller Umwandlung begriffen, kann sich aber über diese Umwandlung noch keine Rechenschaft geben und sucht ziemlich hilflos nach einem Steuerungsprinzip dieser Vorgänge. Die Kirche hat noch nirgendwo den inneren Einbruch in die Seele der nichtchristlichen Kulturen erreicht. Die aus diesen Kulturen hervorgegangenen einheimischen Religionen suchen sich aus dem Selbsterhaltungstrieb zu erneuern. Für das Apostolat der Öffnung gegen-

über den Kulturen fehlen weithin die Vorbilder im eigenen Land. Da die Katholiken gewöhnlich eine Minderheit, oft eine sehr kleine, darstellen, muß sich jedes apostolisch tätige Glied der Kirche dort recht stark exponieren. Es fehlt auch das anregende Fluidum einer christlichen Kulturbewegung. Angesichts aller dieser Schwierigkeiten ist den Missionskirchen mit einer rein formalen Anwendung der Konzilsdekrete nicht gedient. Die dann zwangsläufig eintretenden Mißerfolge würden bewirken, daß sie schließlich nur noch auf dem Papier ständen. Entscheidend ist, daß zuerst der Geist verbreitet wird, aus dem heraus sie geschaffen wurden. Dann kann man Schritt für Schritt die entsprechenden Ausdrucksformen schaffen, dabei weitgehend Freiheit für Versuche lassend. Jede bürokratische Reglementierung von oben herunter wäre nutzlos, und dem Subsidiaritätsprinzip ist auch bei der Verwirklichung der Konzilsdekrete in den Missionen Geltung zu verschaffen.

Geradezu revolutionierend für Geist und Methode der ganzen Missionskirche kann die Konstitution über die heilige Liturgie wirken, wenn sie wirklich zur Grundlage der religiösen und apostolischen Bildung der Christen gemacht wird. Es gibt hier Schwierigkeiten, z. B. bei der Wahl der im Gottesdienst zu verwendenden Volkssprache in vielsprachigen Gebieten sowie bei der Übersetzung der Meßtexte, deren wörtliche Übertragung oft erst sichtbar macht, daß sie aus einem anderen Kulturkreis stammen und in dieser Form nicht ansprechen. Es liegen hier Berichte namentlich aus asiatischen Ländern vor, die von einem Konflikt dieser Texte mit dem Geist der Landessprache sprechen, die zudem in voller Entwicklung sei. Manche einheimische Priester in Japan glauben, daß es besser sei, beim Lateinischen zu bleiben, das die Leute nicht verstehen, als Liturgietexte in der Volkssprache zu bieten, die seltsam anmuten. Es liegen freilich auch einige bisher unbeantwortete Anträge von Missionen vor, die ganzen Meßtexte in der Landessprache sprechen zu dürfen. Die Hälfte der Katholiken von Vietnam hat sich angeblich für den lateinischen Meßtext ausgesprochen, da so das „Geheimnisvolle“ des Opfers besser gewahrt bleibe. Man möchte lieber vor und nach dem eigentlichen Opfer aus eigenem Empfinden paraliturgische Feiern „anbauen“, wie es bisher schon geschah. Das entspricht freilich nicht dem eigentlichen Anliegen der Liturgiekonstitution. In Afrika aber hat ein Hirtenbrief der Bischöfe von Tansania bei Ankündigung der Sprachregelung im Gottesdienst darauf hingewiesen, es sei ein gefährlicher Irrtum, die liturgischen Gebete in lateinischer Sprache wie die Worte eines Medizinmannes oder Zauberers zu beurteilen. Im ganzen gesehen, hat man den Eindruck, daß es gut war, wenn die Liturgiekonstitution den Missionskirchen größere Freiheiten in Aussicht stellte und andeutungsweise auch von der Möglichkeit der Entwicklung neuer Riten sprach. Eine immense Arbeit katholischer Laienbildung wächst jetzt auf die Missionen zu, die sich vom Raum des Altars (liturgische Bildung) über eine inhaltlich und methodisch umgestaltete Katechese bis zur Anleitung für laienapostolische Tätigkeit in Beruf, Gesellschaft, Kultur erstreckt. Stärker als je ist darauf hinzuweisen, daß den inneren Wert einer Mission in der nachkonziliaren Epoche nicht die wachsenden Taufzahlen bestimmen, sondern die wachsende Qualität der Christen vor allem in apostolischer Hinsicht. Gerade den Laien werden aus der Sicht des Konzils in den Missionen neue Aufgaben zugewiesen. Natürlich ist die Sorge um die Mehrung der Glieder der

Kirche nach wie vor notwendig, sie darf aber nicht auf Kosten der Arbeit in die Tiefe gehen. Leidet eine Mission unter Mangel an Kräften, so muß sie eher ihren äußeren Aktionsradius einschränken, als daß sie eine gründliche Bildungsarbeit an den vorhandenen Christen vernachlässigen darf. Seitens der Mission wird das Bemühen, ihre Existenz und ihre Fortschritte durch möglichst hohe Taufzahlen zu dokumentieren, verschwinden, wenn sie sehen, daß ihre Arbeit zur inneren Festigung einer auf Dynamik ausgerichteten Gemeinschaft in erster Linie gewürdigt wird; denn auf weite Sicht werden nur jene Missionskirchen den Zielen des Konzils dienen können, die imstande sind, durch das Zeugnis ihrer Christen und durch schöpferische religiös-geistige Leistungen in die Kulturräume einzudringen.

Wir erwarten, daß das spezifische Missionsdekret des Konzils neue Wege zeigt, um den einheimischen Klerus zu fördern und ihm eine Ausbildung zu geben, die den Aufgaben entspricht, die ihm gerade in den Missionsländern heute gestellt werden. Was bei der Behandlung der Frage der Priesterbildung aus allgemeinkirchlicher Sicht auf dem Konzil gesagt wurde, muß eine Ergänzung durch besondere Richtlinien für den Missionssektor finden. Wie weit die Missionen von der Ermächtigung zur Einrichtung des Weihediakonats Gebrauch machen werden, läßt sich heute noch nicht übersehen. Das große Anliegen der Schaffung eines Katechistenstandes, der befähigt ist, in Seelsorgshilfe und religiöser Unterweisung den Missionschristen im Sinne des Konzils zu dienen, läßt sich nur mit Hilfe der ganzen katholischen Welt durchführen.

Tatsächlich können die Dekrete des Konzils in den Missionen nur dann wirksam durchgeführt werden, wenn die ganze Kirche dabei ideell, personell und materiell hilft. Es ließe sich dies hinsichtlich aller vom Konzil bisher angenommenen Dekrete erweisen. Vor allem muß auch der katastrophale Rückgang der Aussendungen ausländischer Missionare in die Missionsländer aufhören. Aus den Debatten über die Kollegialität der Bischöfe haben die Missionen immer das eine besonders herausgehört, daß der ganze Weltepiskopat zur Mitsorge für die Missionen verpflichtet ist. In der Tat ist diese Sorge der durch ihre Bischöfe repräsentierten Kirchen der Welt eine der entscheidenden Vorbedingungen für die wirksame Durchführung der Konzilsdekrete in den Missionen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Evangelisch-katholische Zusammenarbeit und ihre Hemmnisse

Ein seit 1948 erwogener Plan, zwischen dem deutschen Episkopat und der Evangelischen Kirche in Deutschland eine amtliche Verbindung herzustellen, ist nunmehr im Gefolge des Ökumenismusdekretes verwirklicht worden. Der für Glaubensgespräche mit der EKD federführende Erzbischof von Paderborn, Lorenz Kardinal Jaeger, teilte auf dem X. Evangelisch-Katholischen Publizistentreffen Anfang Mai in Hardehausen bei Paderborn den Anwesenden mit, daß die deutsche Bischofskonferenz soeben eine Kontaktstelle für das direkte Gespräch mit der EKD unter seiner Leitung geschaffen habe. Von evangelischer Seite sei der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,